

fuit Heli Luc. 3. 23.) nicht Helis Sohn, sondern Schwiegersohn, ergibt sich schon aus denjenigen Stellen alten und neuen Testamentes¹⁾, wo Jesus unzweifelhaft auch als leiblicher Nachkomme Davids bezeichnet wird, sowie aus dem Umstande, daß auch Maria in der Stadt Davids sich der Schätzung unterziehen mußte²⁾ und die älteste kirchliche Tradition bestätigt diese Ansicht zur Genüge.³⁾ Daß endlich Lucas als Vater Salathiels Neri, Matthäus aber Sechonias anführt, findet seine hinreichende Erklärung in der Annahme einer Leviratshe, so daß der eine der leibliche, der andere der gesetzliche Vater Salathiels war.

Kirchliche Zeitläufte.

Wer im Namen Gottes Hand ans Werk legt und in wohlgemeinter Rede vor den frommgläubigen Erdenpilger tritt, um in Augenblicken gegönnter Rast dem strebsamen Geiste die Großthaten des Ewigen zu verkünden, der darf auf einen herzlichen Willkomm und eine freundliche Beachtung sicherlich rechnen.

Nicht die Zunge ist's aber und der von ihr gleitende Fluß der Rede; auch ist's nicht die Fülle der Gedanken und ihr in's Lebentreten unter dem Klange einer volltönenden Stimme, was den schweigsamen Hörer auf die Dauer fesselt: sondern der Herr selbst ist's, der da Herrschaft ausübt über die Geister, daß sie in sich gekehrt unersättliche Freude und unermüdete Ausdauer erlangen, die Wunder seiner Herrlichkeit und Macht immerfort rühmen zu hören.

¹⁾ Isaias 7, 14; 11, 1. Mich. 5, 1 u. a. Luc. 1, 32. Röm. 1, 3; 2. Tim. 2, 8; Hebr. 7, 14 u. a.

²⁾ Vergl. Luc. 2, 3—5.

³⁾ Vergl. oben zu B. 16 Note 4.

Unermeßlich ist ja der Reichthum der Großthaten Gottes, und je länger und sehnüchtiger der menschliche Geist den ersten Ursachen und Gründen der Dinge nachforscht, desto unwiderstehlicher spürt er in seiner Brust die Macht und den Liebreiz der Wahrheit, die mit einnehmender Gestalt die Herzen der Sterblichen an sich zieht. Und sollte auch die Stimme der Wahrheit wie einst auf Sinai's Höhen mit des Donners erschütternder Macht die bangende Menschenseele erfüllen, auf daß sie vernehme des Herrn Gebot und in Furcht und Zittern wandle die Fußsteige der Guten, so kann selbst nicht die härteste Rede des Herrn und der strafende Blick auf Petrus gerichtet und die dröhnende Geißel auf den Rücken der Tempelschänder geschwungen — der Lieblichkeit und Größe der ewigen Erbarmungen irgend einen Eintrag bringen. Die Großthaten Gottes und seine Erbarmungen bilden die mächtigste Waffe der streitenden Kirche, sowie sie die unversieglige Quelle des Trostes für die leidende und die unvergängliche Krone der Herrlichkeit für die triumphirende Kirche sind.

Das mag denn auch einer der vorzüglichsten Gründe sein, weshalb der Geist der Wahrheit dem von Christus verordneten Lehramte mitgetheilt wurde, damit dasselbe in der Verkündigung der Größe dessen, der uns aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat, erhaben über Menschenweisheit und unbeirrt von veränderlichen Lehrmeinungen — standhaft und unverdrossen am Lebensborne heiliger Wahrheit festhalte, und Heiligkeit und Wahrheit auch in der äußeren Gestaltung des kirchlichen Lebens zur Anschauung bringe. Von „kirchlichen Zeitläuften“ kann und darf also in dem Sinne keine Rede sein, als ob die grundgelegten Wahrheiten in der Kirche, an sich selbst schon ewig, unveränderlich und irrthumsfrei, um das Interesse der „denkenden“ Welt zu erringen, den verschiedenen Zeitaltern, Bildungsstufen und Staatsbedürfnissen sich anpassen und ganz hand- und mundsam an den Menschen heranrücken müßten, wenn sie nicht nothwendig in Mißcredit

und Verachtung sinken sollen. — In dem Sinne der „Augsb. Allg. Zeit.“ vom 22. April 1856 und unserer liberalen Auch-Katholiken, in deren Augen das „wahre“ Christenthum ein vieldeutiges System von Behrsätzen wäre, welches sich als ein Product menschlicher Leidenschaften und Begierden ganz nach Wunsch seinem jeweiligen Schöpfer zur beliebigen Verfügung stellt + kann wohl von „Zeitläuften,“ aber niemals von „kirchlichen“ geredet werden, da bei diesen das Wesen und der Charakter der Kirche sachgemäß unberührt gelassen, die Menschheit zur billigen Huldigung der göttlich-kirchlichen Autorität übergeben und nur die mannigfaltigen Erscheinungen vor Augen geführt werden, unter denen die Heiligkeit und Wahrheit der Kirche, welche zu allen Zeiten, an allen Orten und bei allen Völkern eine und dieselbe ist, hier im Frieden waltet, dort im Kampfe hervorleuchtet, hier die Siegespalme erringt, dort mit Schmach überhäuft wird.

Im Krieg und Frieden, in Verfolgung und Freiheit, in Lästerung und Lobeserhebung wandelt die Kirche unermüdet den königlichen Weg des Kreuzes, von welchem unsere Erlösung gekommen, von welchem aber auch der Christen einzig wahrer Ruhm herrührt.

Die Worte, welche über der Pforte des Klosters von St. Peter in Salzburg schon im neunten Jahrhunderte den Wanderer begrüßten: „Wer du immer als Freund betrittst die Schwelle des Klosters + Richte dein Auge empor, siehe das heilige Kreuz“ — haben für den Freund der ewigen Wahrheit und des kirchlich-gläubigen Lebens vielleicht zu keiner Zeit tiefere Bedeutung und allseitigere Geltung erlangt, als gerade in unseren Tagen.

Von den Höhen des Vatikans strahlt in unauslöschlichem Glanze das Kreuz des Menschensohnes, wie es Petrus, der Felsenmann, in Rom errichtet hat für sich und die Seinigen zum Wahrzeichen, daß in keinem anderen als in dem Gefreuzigten Heil und Rettung den Menschen gegeben sei.

In guten und schlimmen Tagen hielt Rom an diesem Zeichen des Sieges und der Auferstehung fest; nie aber hätte sich einer unter Petri Nachfolgern mit größerem Rechte „das Kreuz vom Kreuze“ nennen können als Pius IX., seit dem Jahre 1846 der 254ste in der Reihenfolge der römischen Päpste. Wann ward wohl einem derjenigen, die auf dem päpstlichen Stuhle gesessen, vielfachere Drangsal und größerer Undank bereitet? Wer hat je gegen die Bosheit der Menschen und die Arglist der Hölle in einem so großartigen Maße gekämpft? Wem hat die schlau berechnende Lüge teuflischer Gegner und der Verrath heuchlerischer Freunde jemals so tiefe Wunden geschlagen?

Viele, gar viele unter den Trägern der Tiara haben gleich einem Pius IX. über Rom und den Erdbreis die Hand zum Segen erhoben; wenige aber, nur wenige haben gleich unserm milden und liebenswürdigen Vater über ein so großes Heer entfesselter Leidenschaften ihre erquickenden Segensworte gesprochen. Und wenn die grauenerregende Drohung: der letzte König solle mit den Eingeweiden des letzten Priesters erwürgt werden, — bisher noch nicht ausgeführt worden ist, so blieb die Welt von diesem fluchwürdigsten und jammervollsten Schauspiel nicht etwa deswegen verschont, weil diejenigen in den Werken der Gottlosigkeit und des Frevels bereits ermüdet sind, die da gleich mordgierigen Wölfen unausgesetzt geheult haben: „Rom oder den Tod!“

Auch ist es nicht etwa der mächtige Arm derjenigen, welche das Recht im Namen Gottes handhaben und zur Bestrafung der Uebelthäter das Schwert tragen, daß das Angesicht des katholischen Erdbreises sich nicht schon längst in die Farbe des Todes kleiden mußte. Das Recht muß ja dort zum Wanderstabe greifen, wo man die frevelhafteste Revolution öffentlich gut heißt, durch Sammlungen unterstützt und für sie um Sympathien wirbt. Und in einem solchen Lande wird auch das Schwert ruhig in der Ecke lehnen können, da der Arm des-

enigen gelähmt ist, der es im höheren Auftrage umzugürtet pflegt, die ungerecht Mißhandelten zu vertheidigen und die unschuldig Verfolgten zu schirmen.

Wer aber Pius IX. vor den ruchlosen Anschlägen seiner ingrimmigen Feinde gerettet, wer den Erdfreis vor der Barbarei jener Zuchtlosen, die als Mitteldinge zwischen Mensch und Vieh beständig mit ihrer Vernunft prahlen, die sie doch gar nie gebrauchen, bewahrt; wer die bestehende Ordnung und die Heiligkeit des Eides gegen den wuthschnaubenden Umsturz und den zum Geseze erhobenen Wortbruch vertheidigt hat: der ist es werth, daß seinen Namen die Jahrhunderte den spätesten Nachkommen verkünden und die Zeitbücher mit goldenen Lettern anrühmen.

Vom Kampfe, der gegen „das Kreuz vom Kreuze“ entbrannt war, erzählte die Zunge in den volkreichen Städten und in den entlegensten Weilern; von den Leiden des heiligen Vaters hörten des weiten Oceans drängende Wassermogen berichten, und in dem Urwald lauschten schweigsam die Bäume der bewegten Rede über Roms gefahrvolle Lage. Und als hätte die Presse seit Menschengedenken über Rom und seinen Herrscher auf Petri erhabenem Stuhl kein Sterbenswörtlein mehr gesprochen, so geschäftig führte sie jetzt ihr schwer wiegendes Wort zu Gunsten der gerechten und großen Sache des heiligen Vaters, ein treuer Schild gegen die maßlosen Angriffe frecher Gegner. War's mir doch öfter, als ströme aus mehr denn tausend Herzen und Sprachen des frommen Minnesängers, Walther von der Vogelweide, süßer Reim, da er die Völker zum Kreuzzuge nach dem Lande der Verheißung aufgefordert:

„Herr Kaiser, ich bin Frohenbot,
Und meine Botschaft kommt von Gott:
Die Erd' habt Ihr, — Er hat das Himmelreich;
Er läßt Euch klagen, als seinem Vogt:
In Seines Sohnes Lande pocht
Die Heidenschaft und frevelt gegen Euch; —
Den Uebermüth'gen, ziehet aus, zu strafen!“

Tief bewegt vernahm das katholische Volk der Klage ernstes Mahnen, die Religion seiner Väter sah es in dem frevelndem Kampfe gegen „das Kreuz vom Kreuze“ beschdet, sich und seinen Kindern wollte es die Freiheit und den Bestand der heiligsten Güter auf Gottes weiter Erde erringen und gottbegeistert eilte es freudigen Muthes zur Fahne Pius IX.

Ein zweiter Bernhard predigte der Bischof von Orleans Dupanloup mit hinreißender Beredsamkeit den Kreuzzug des 19. Jahrhunderts im Reiche des „allerchristlichsten Königs“.

Hollands katholische Jugend bewies, daß das Blut der heil. Märtyrer von Gorkum, welche für ihr inniges Festhalten am Stuhle Petri in den Tod gegangen, noch in ihren Adern rolle.

Das katholische und freisinnige Belgien, welches in mancherlei Gefahren, Stürmen und Wechselfällen die religiöse und nationale Freiheit errungen, sandte Eisen und Arme zur Aufrechthaltung der römisch-katholischen Unabhängigkeit.

Doch was soll ich sie alle nennen die Staaten, welche auserlesene Schaaren stellten zum Schirme des päpstlichen Stuhles? Hat nicht schon der Geschichtschreiber Spanien, England, Amerika und die Schweiz den Namen derjenigen Länder eingereiht, welche sich jemals um Religion und Civilisation, deren Hort in Rom ist, Verdienste erworben? Ist nicht die deutsche Tapferkeit als hervorragende Theilnehmerin an jenen glänzenden Siegen bezeichnet worden, welche Rom vom Beginn des Oktober bis 4. November auf dem blutigen Felde der Ehre erschoten? Mit einem Worte: fraget den großsprecherischen Einsiedler auf Caprera, die tollste Revolution in Fleisch und Blut; fraget seine glaubens- und sittenlosen Rothhemden, die ausgelerntesten Schandbuben in Bausch und Bogen, wer ihnen bei Mentana den Weg nach dem römischen Capitol durch die Schlachtopfer des wahnwitzigen Schnapphahnes, Garibaldi, versammelt? — Sie alle werden auch antworten, wenn sie überhaupt noch die Wahrheit aussprechen können: Das katholische

Volk des katholischen Erdkreises hat Rom, die Kirche, die Gesittung, die Menschheit gerettet!

Keineswegs unbedacht und eitel war also das Wort, welches die zur hehren achtzehnhundertjährigen Petersfeier nach Rom gekommenen Bischöfe am 1. Juli 1867 gesprochen haben: . . „Die Völker werden es nicht zulassen, daß dein hochhehrwürdiges Recht, die sicherste Bürgschaft aller Gewalt und aller Rechte, ungerächt zertreten werde; ja sie selbst werden Sorge tragen, daß Dir sowohl Deine Freiheit der Macht als auch Deine Macht der Freiheit aufrecht erhalten bleibe.“ (Bischöfl. Adresse.)

Die Bischöfe des katholischen Erdkreises hatten bei derselben hochfeierlichen Gelegenheit, da sie zur Schwelle der Apostel pilgerten, begleitet von Tausenden aus dem Priester- und Laienstande, um aus dem Munde des Statthalters Jesu Christi „einen neuen Triumph der ewigen Wahrheit“ zu vernehmen, — dem heiligen Vater Muth und Trost eingeflößt und den Mann des Kreuzes auf die Anzeichen „eines heilsamen und glücklicheren Zeitalters“ hingewiesen. Zeuge dafür, betheuerten die erstgeborenen Söhne der heiligen Kirche, ist uns jene Liebe, welche die Gläubigen aller Nationen an den Tag legen, bereit, alles für Dich zu ertragen. Ihre Körpers- und Geisteskräfte, ja das Leben selbst setzen sie ein für die Rechte der Kirche und die Ehre des apostolischen Stuhles. (Ebenda.)

Das Wort, welches die über den Erdkreis zerstreut lebenden Hirten dem Mittelpunkte der Einheit, dem obersten Hirten gegeben, dieses gewichtige und folgenschwere Wort haben die katholischen Völker aller Himmelsstriche und Nationen und Sprachen freudig und einträchtig gehalten. Es mögen hervortreten, die sich im Laufe der Jahrhunderte von Rom, dem Mittelpunkte gläubiger Einheit und kirchlich-religiöser Gesinnung, losgerissen haben, und sie mögen uns diesen unstillbaren Zug des katholischen Herzens nach Rom und die opferfreudige Hingabe von Gut und Blut für Rom erklären!

Ach, 's ist entsetzlich schaurig und roh, wenn der Russe mit der Drohung wuchtiger Knutenhiebe und den Eisregionen Sibiriens seine Schäflein für schismatische Interessen — begeistert! Und so erbärmlich und kalt klingt es zu hören, wie nur mehr noch die rohe Unkenntniß in den arbeitenden Massen, der ererbte Sinn für religiöse Gleichgiltigkeit bei den bürgerlichen und lordschaftlichen Herrlichkeiten und der nach Versorgung trachtende Nepotismus unter den Dienern des hochkirchlichen Anglikanismus den elenden Kitt bildet, der die auseinandergehenden Bruchtheile des Hochkirchentums nothdürftig zusammenleimt! Was aber würde erst der deutsche Protestantismus zur Erklärung dieser einzig in der Geschichte der Neuzeit dastehenden katholischen Kundgebung sagen? Dieser Protestantismus, welcher bis zum Jahre 1866 als größte Eigenthümlichkeit den beständigen Wechsel der Farbe im vielbeherrschten Gebiete des deutschen Zollvereines aufzuweisen hatte. Seit dem Jahre 1866 steht zu vermuthen, daß er seine Grundfarbe und Richtung von Berlin genommen habe, im übrigen aber noch Alles beim Alten geblieben sei, womit wir verstanden wissen wollen: Der Protestantismus braucht zur Durchführung seines historischen Hasses gegen das Papstthum Luthers „fromme Fürsten“ und den modernen „Weltheiland“ — Garibaldi.

Wie erbärmlich sind also dort die kirchlich-religiösen Zustände, wo sich der Geist eines Volkes von der heiligen, römisch-katholischen Mutterkirche losgesagt! Von Jahr zu Jahr gleicht er sichtbarlicher dem unfruchtbaren Baume auf dürrer Haideboden, dessen einziger Schmuck eine Zeit lang in sparsamem Geäste und verkümmerten Blättern bestand, bis daß auch diese leichten Abschieds vom Stamme ließen.

Welch hehre Erscheinung aber die katholische Kirche im 19. Jahrhunderte ist, wollten wir dieselbe dem in trostloser Vereinsamung verkrüppelten Haidebaume gegenüberstellen, das zeigt sich am deutlichsten in den hochgehenden Wogen, auf welchen Petri Schifflein mit seiner jubelnden Bemannung unter

den Freudengrüßen und Segenswünschen der katholischen Welt von kräftig sicherer Hand geleitet wird.

— Lange, nur allzulange für die angstgequälte Menschenbrust bedrohenden Unheil bringende Mächte Schiff und Steuermann, und das Tosen der tief ausgewählten Wasser machte für Augenblicke die Pulse stocken und das Herzblut stille stehen. Nur hie und da zeigte sich am äußersten Horizont eine lichte freundliche Stelle, deren Verschwinden um so schmerzlicher berührte, je finsterner sich bald hernach das Angesicht des Himmels gestaltete. Am tiefsten schmerzten das beängstigte Gemüth des ehrlich treuen Katholiken die heuchlerischen Thränen und angeblich guten Rätze, mit welchen die falschen und eckelhaften Freunde des als altersschwach verlästerten Roms die Katholiken belästigten und die arglosen zu täuschen suchten.

Langsam nur entpuppte sich das Geschlecht der Lüge und Verstellung, welches unter der trügerischen Maske der „Religion der Liebe“ in Italien den Kirchenraub heraufbeschwor, zum Gesetze erhob und unter allgemeinem Beifall durchführte; in Oesterreich auf Kloster- und Kirchengut lüsternden Auges hinschielte, zu seiner Einziehung drängte und im Wege der Gewalt und des Gesetzes zum Vertragsbruche und Umsturze der social-kirchlichen Ordnung im Staate aufforderte; in Baiern über das dumme Volk spottete, weil es sich nicht seinen katholischen Glauben nehmen, seine Jugend entchristlichen und seine Ehen durch die gesetzliche Fleisches-Emancipation verpestet wollte; und in Baden — — im erzliberalen, freimaurerisch fortschrittlichen Baden! — Nun wir können mit Zug und Recht darauf zählen, daß die großen katholischen Volksversammlungen, wie sie z. B. in Mainz, Koblenz, Münster, Trier, Freiburg und an vielen anderen Orten bis herab zu der in Köln gehalten wurden, — für den badischen Liberalismus und seine sich überall kundgebende Rücksichtslosigkeit ein wirksamer Dämpfer sein werden, die religiöse Ueberzeugung Anderer zu respectiren.

Wohl wahr ist's: wer sich darin gefällt, die Ehre der Menschenwürde nach der Anleitung eines Carl Vogt mit Füßen zu treten und dem Affen als Stammvater des veredelten Menschengeschlechtes Weihrauch zu streuen, der wird blind und taub sein gegen die gerechtesten und heiligsten Forderungen, welche die ihm ganz fremde Ueberzeugungstreue zur Beachtung aufstellt und in scharfeindringenden Worten mit tausendstimmigem Begehren ankündigt.

Die der Theorie vom Urschlamm oder dem Thierreich huldigende Intelligenz wird es unbegreiflich finden, warum auf einmal in den deutschen Gauen Junge und Alte, Reiche und Arme, Hohe und Niedere Adressen an den Stufen des königlichen Thrones von Preußen und Baiern niederlegen, um für die Wahrung ihrer katholischen Interessen und die Aufrechthaltung und Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles zu bitten.

Noch unbegreiflicher werden ihr die Worte sein, welche der König von Preußen beim Empfange einer katholischen Adresse gesprochen: „Es kann mich nur freuen, Aeußerungen der Zufriedenheit zu vernehmen über meine in der Thronrede ausgesprochenen Ansichten bezüglich meiner Stellung zum Papste. Es ist mein Grundsatz, die Parität beider christlichen Confessionen sorgfältig zu achten, hierüber hat der Papst mir mehrfach seine Anerkennung aussprechen lassen, somit war ich um so mehr in der Lage, jene Ansichten vom Throne herab kundzugeben; ich werde mich auch ferner bemühen, durch die Politik Preußens bei sich darbietenden Veranlassungen das Interesse meiner katholischen Unterthanen an der Würde und Unabhängigkeit des Papstes zu wahren.“ Wahrhaft königliche Worte an die Deputation der Katholiken von Culm und Ermeland, welche die Uebereinstimmung des preussischen Thrones mit der katholischen Welt beurkunden und zugleich die Erwartung begründen, daß der protestantische König, welcher die „Anerkennung“ aus dem Munde des katholischen Oberhauptes recht wohl zu würdigen versteht, seinen gewaltigen Einfluß für

die gerechte und heilige Sache des päpstlichen Stuhles verwenden werde.

Eine offene Frage wird es immerhin bleiben, ob der Thron des ausgesprochen protestantischen Preußens aus einer durch reifliche Erwägung gewonnenen Ueberzeugung die Partei des heiligen Vaters ergreift, oder im Gefühle einer augenblicklichen „Zwangslage“ die vorherrschende Zeitströmung unter den Katholiken zu politischen Zwecken ausbeutet. Was aber auch immer der Grund dieser jedenfalls hervorragenden Erscheinung auf protestantisch-preußischem Boden sein mag, das Eine ist gewiß, daß sich das liberale und freisinnige (?) Oesterreich, in welchem der Bruch mit seiner katholischen Vergangenheit in den von Juden beherrschten und geschriebenen Zeitblättern gepriesen wird, ordentlich Mühe gibt, ja jeden Verdacht oder Schein eines freundlichen Einvernehmens mit Rom und den katholischen Grundsätzen zu vermeiden. O Oesterreich! wie werde ich dich, mein liebes theures Vaterland! in kirchlicher Beziehung finden, wenn ich in einigen Wochen, so es Gott gibt und die hochgeehrten Leser die „kirchlichen Zeitläufte“ abermals durchschauen, — mein Augenmerk besonders auf deine kirchlichen Zustände richten werde?! A. C.

Zur Diöcesanchronik.

Statistische Nachweisung über die Thätigkeit des bischöflichen
Ehegerichtes zu Linz im Solarjahre 1867.

Im Jahre 1867 wurden bei dem bischöflichen Ehegerichte 32 Rechtsfachen neu eingebracht, um 4 weniger als im Vorjahre.

Es ist bemerkenswerth, daß gerade von jener Zeit an, in welcher das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes seine Beschlüsse gegen die kirchliche Ehegerichtsbarkeit faßte, sich die Eingaben bei dem bischöflichen Ehegerichte mehrten, so daß es